

Meine Geschichte

Bevor die Erinnerungen verblassen – mein militärischer Werdegang .
(Aus der Sicht eines Militär-Ingenieurs im Truppendienst)

Eine Erinnerung ist etwas, das passiert ist und nicht wieder ungeschehen gemacht werden kann.

Von Werner Heyne, Major a.D.

In Ehren gedient in der Nationalen Volksarmee vom 03.09.1962 bis zum 30.11.1989

Geboren wurde ich am 21. März 1944. Den Tag des schweren Luftangriffs auf meine Geburtsstadt Chemnitz am 05. März 1945 kenne ich naturgemäß nur aus den Berichten meiner Mutter. Wir, meine Mutter, meine Großeltern mütterlicherseits und ich überlebten nur knapp. Mein Vater kehrte körperlich unversehrt aus dem Krieg, den er vom Anfang bis zum Ende als Berufssoldat durchlebte, zurück. Gemeinsam mit meinen Eltern und zwei jeweils vier und acht Jahre jüngeren Brüdern verbrachte ich eine behütete und unbeschwerte Kindheit. Uns Kindern fehlte nichts, wir spielten in Ruinen, ritten auch mal auf einer 5-Zentner-Bombe (die entschärft war, was wir aber als 4- oder 5-Jährige nicht wussten). Bereits im frühen Alter war ich ein Tüftler und Bastler, ge-fördert durch meinen Vater. Unter dem Einfluss meiner Mutter, einer evangelischen Pfarrers-tochter, wurde ich christlich erzogen, aber sehr liberal. Gegen Ende meiner Grundschulzeit, mit Erwachen des selbständigen Denkens, auch unter dem Erziehungseinfluss der Schule, löste ich mich allmählich von den religiösen Vorstellungen, die in der Christenlehre vermittelt wurden. Politisch interessiert, zu Toleranz erzogen, auch mit dem Erleben der Jugendweihestunden, entschloss ich mich, gegen den sanften Widerstand der Mutter, an den Jugendweiheveranstaltungen teilzunehmen. Die Konfirmation ließ ich, auch meiner Mutter zuliebe, über mich ergehen. Aber auch durch eine Erziehung zu Humanität und Toleranz sowohl in der Schule als auch in der Christenlehre, die bis etwa 1954 im Schulgebäude stattfand, war mir eine solidarische Einstellung vermittelt worden. Ein Schlüsselerlebnis für mich war der Besuch der Ausstellung in der alten Chemnitzer Hauptpost zum Thema „Agenten, Spione, Saboteure entlarvt“. Ich hatte mit 14 Jahren unter dem Eindruck des zunehmenden kalten Krieges entschieden, mich in der und für die Gesellschaft zu engagieren. Als Schüler mit 10 Jahren schenkte mir mein Vater sein altes Wanderer-Tourenrad. Es begann für ich eine begeisterte Zeit als Radsport-Narr, später mit selbst erarbeitetem Geld Aufbau eines Rennrades aus schwer beschaffbaren Einzelteilen. Da spielte auch die Welle der Begeisterung für die Friedensfahrt und ihre Idole, wie Tåve Schur u.a. eine Rolle. Der Breitensport wurde gefördert, ich durfte auf die Radrennbahn in Chemnitz, war 1960 Zuschauer zur Radwelt-meisterschaft der Profisteher auf der Bahn und der Amateure auf dem Sachsenring. Nach Beginn meines Besuchs der erweiterten Oberschule wurde ich Mitglied der FDJ und der GST, war in einem Zirkel für bildende Kunst aktiv. Ich war Mitglied einer FDJ-Ordnungsgruppe, die politisch aktiv war. In der GST war ich in der Schießausbildung, im Motorsport und beim Kutter-Rudern tätig. Ich ab-solvierte die naturwissenschaftliche Richtung mit zweiter Fremdsprache Englisch und erlernte gleichzeitig mit dem Erwerb des Abiturs den Beruf des Maschinenschlossers in der Versuchsklasse einer Betriebsberufsschule des Maschinenbaus, was meinem technischen Interesse sehr entgegenkam. Nach Abschluss der Schule, mit Abitur und dem Facharbeiterbrief in der Tasche, wollte ich anfangs Maschinenbau studieren. Auf Grund meiner politischen Einstellung und bereits 2 gemachter Erfahrungen, auch wegen der damals angespannten politischen Lage 1960-62 änderte ich meinen Entschluss und verpflichtete mich nach vorangegangener Werbung und Begleitung durch den damaligen FDJ-Sekretär, als Offizier in der Nationalen Volksarmee zu dienen. Sicher spielten dabei auch meine militärische Neigung, militärische Familientraditionen, aber natürlich auch die wohlwollende Duldung und Förderung durch meinen Vater eine unterschwellige Rolle. Mein Vater, Berufssoldat in Reichswehr und Wehrmacht von 1933-1945 mit entsprechenden militärischen Sowohl-als-auch-Erfahrungen sagte: „aber nur in eine technische Einheit“.

So wurde ich Soldat im September 1962 als Offiziersbewerber/Offiziersschüler in der Kfz-Schule Stahnsdorf bei Berlin. Gleich zu Beginn, die Gewöhnung in den militärischen Alltag war noch nicht abgeschlossen: Ausgangssperre, erhöhte Gefechtsbereitschaft- Kubakrise. Zwar weit weg von der Heimat, Telefon gab es nicht, fühlte ich mich im militärischen Alltag, in der Ausbildung aufgehoben. Bei der Heranbildung zum

Militärkraftfahrer, also bei der praktischen Fahrausbildung auf LKW G5 fuhr ein Fahrschüler unsicher weit rechts, der Fahrlehrer, ein Feldweibel, griff beherzt ins Lenkrad, übersteuerte und der Lkw krachte frontal mit ca. 30-40 Km/h links an einen Straßenbaum. Der Baum widerstand, 2-3 Verletzte waren die Folge. Ich auf der Ladefläche, der das Geschehen hautnah von hinten durch das Rückfenster des Fahrerhauses beobachtete, knallte mit dem Kopf und dem linken Unterarm gegen die Reling. Die Folgen waren Nasenbeinbruch und Verstauchung. Glück im Unglück: Ein Pkw mit Ärztin war uns zufällig gefolgt, sodass ich sogleich im Lazarett Drewitz operiert wurde. Der LKW G5 war Totalschaden, der verwindungssteife Rahmen hatte mit der Stoßstange den Baum umarmt. Das war zwar alles zu Beginn meiner Militärzeit heftig, hatte aber auch ihr Gutes: Ich erhielt 14 Tage Erholungsurlaub im NVA- EH Prora. Der Gebäudekomplex, damals wie heute, eine Faszination. Dort war jeden Abend Tanz mit Livemusik, Bedienung, Exkursionen, für mich 18-Jährigen einfach toll, im Winter am Ostseestrand. Nach Rückkehr zum Standort Stahnsdorf wurde ich nachträglich zum Offiziersschüler 1. Lehrjahr ernannt. Ich erhielt die Sondergenehmigung, mein Rennrad, mittlerweile ein nagelneues Diamant-Rennrad, in die Kaserne mitzubringen und mit Sonderausweis und Sportbekleidung zum Training die Kaserne zu verlassen, sodass ich wöchentlich 1-2-mal nach Potsdam und Umgebung und zurückfahren konnte. Damals ein Privileg, heute so nicht mehr vorstellbar. Ich hatte dann auch die Amateur-Lizenz des Deutschen Radsportverbandes Nr. 6445. Das erste Jahr Offz.-Schule war gekennzeichnet durch eine harte infanteristische Ausbildung u.a. auf den TÜP Güterfelde und Lehnin, später dann in Löbau fortgesetzt mit Sprengausbildung und natürlich vorrangig militär-technischer Ausbildung.

Zum 1. Mai 1963 marschierten wir als Offz.-Schüler 1. Lehrjahr nach entsprechendem Exerziertraining in spezieller Sportbekleidung als Sportlerblock in Berlin an der Ehrentribüne vorbei. Wir waren stolz. Einen kleinen Eindruck vom forcierten kalten Krieg in Berlin erhielten wir auch durch folgende Episode: Während der Aufstellung der Marschblöcke tauchten plötzlich kleine Ballone am Himmel auf, sie wurden von Westberlin aus in Richtung Osten geschickt, um damit Hetz-Flugblätter abzuwerfen, das war damals eine beliebte Methode, um Unruhe in der Bevölkerung zu erzeugen.

1963 wurde ich Kandidat, 1964 Mitglied der SED. Ich war bereit, mich für die neue sozialistische Gesellschaft einzusetzen. 1963 wurde die Kfz-Schule nach Löbau, in den Standort der neugegründeten Offz.-Schule der LaSK verlegt. Unsere Kompanie, Fachrichtung Pz.- und Kfz-Technik, war Vorkommando. Wir bereiteten das Objekt vor, was in einem schlechten Zustand war. Es war eine schöne Periode ohne oder mit wenig Ausbildung, obwohl wir unter primitiven Verhältnissen und mit einfachen Mitteln arbeiteten, z.B. wurden alte Parkett-Fußböden im vorgesehenen Stabsgebäude mittels Glasscherben abgezogen. Wir genossen das Leben im Ausgang in vollen Zügen. Mit meinem Rennrad erkundete ich die halbe Oberlausitz bis Oybin, wir trainierten in einer gebildeten Trainingsgruppe zwischen Zittau-Görlitz-Löbau bis Bad Schandau und nahmen an Meisterschaften teil. (z.B. Militärbezirksmeisterschaft 1964 in Leipzig.) Eine Episode ist mir noch in Erinnerung: ca. 1964 wurde für meinen Zug Alarm ausgelöst, wir mussten auf einem SPW 152 aufsitzen und zu unserem Erstaunen unter persönlicher Führung des Chefs der Schule ging der Marsch auf den Kottmar. Dort angekommen, war von uns in dem dortigen Kinderferienlager Stellung zu beziehen. Ein tschechischer Soldat war fahnenflüchtig im Grenzgebiet zwischen DDR und ČSSR unterwegs. Wir hatten unsere persönliche Waffe, eine MPi AK-47 (Kalaschnikow) mit gefülltem Magazin, 30 Patronen, unterladen am Mann und lagen in Bereitschaft in den Kinderbetten des Lagers. Nachts Alarm, ein Genosse drehte durch, im Halbschlaf erschrocken, lud er seine Waffe durch und gab in der Dunkelheit einen kurzen Feuerstoß ab, die zwei Projektile schlugen zum Glück in den Türpfosten, direkt neben dem Bett, wo ich kurz zuvor gelegen hatte. Nichts war passiert, außer Aufregung. Das erste Mal Glück gehabt. Später mehr dazu.

Am 26.08.1965 war es soweit, die erste Etappe war geschafft: Ernennung zum ersten Offiziersdienstgrad Unterleutnant, mein Abschluss als Techniker für Kfz.-Instandsetzung, ab 1980 Ingenieur für Kfz.-Instandsetzung, erfolgt. Im Oktober 1965 trat ich meinen Dienst in der Transportkompanie des Mot.-Schützen-Regiments-7 in Marienberg als Zugführer des Munitionszuges an. Nach zwei Praktika im Transportbataillon Dresden war das mein erster Truppeneinsatz. Gleich zu Beginn meiner Dienstzeit und als „jungkommunistischer Kriegslehrling“, so der Jargon der alten Hasen, ging es zum Manöver „Oktobersturm-65“ der Koalition des Warschauer Vertrages. Es war eine gute und schnelle Schule. Nach Versetzung in die Instandsetzungskompanie als ZF des Zuges für Spezialarbeiten konnte ich viel für mein Fachgebiet lernen. Ich löste dabei den damaligen OFw. Wolf G ö r m e r ab, der bislang diese Offz.-Planstelle innehatte. Ein toller

Kamerad, der 1985 als OOPzBew. in die Reserve versetzt wurde. Mit ihm habe ich noch heute engen Kontakt. 1965 legte er Wert darauf, als Oberwachtmeister angesprochen zu werden, er kam von der Artillerie. 1967 wurde ich zum Leutnant befördert und wieder in der Tr.-Kp., diesmal als ZF des TS-Zuges eingesetzt, mit fachlich anspruchsvoller Aufgabe und Qualifikation. In diesen Zeitabschnitt fielen das Manöver „Florett-67“ und 1968 die Operation Donau („Sommerreise“) im Koalitionsverband. Bei „Florett“ herrschte eine fürchterliche Hitze, nachts badeten wir in der von Mücken wimmelnden Spree, ich hatte am nächsten Tag 1000 Stiche, im Gesicht sah ich aus wie Quasimodo.

Am 31. Juli 1968 wurde die volle Gefechtsbereitschaft für das MSR-7 ausgelöst. Es war zwar eine Divisionsübung in Planung, aber diese Alarmierung kam überraschend, 15 % der Fahrer waren im Urlaub. Alle Kfz. waren mit Ersatzfahrern besetzt, d.h. alle Vorgesetzten fuhren das für sie in der Gefechtseinteilung vorgesehene Fahrzeug, ich mein bestes Pferd im Stall, den Gefechts- Straßentankwagen G5 mit Anhänger. (8500 l DK/VK, ges. 21 t). Es war große Hitze. Auf dem Marsch in den Raum Nochten (heute TÜP Oberlausitz) hatte ich auf der Autobahn die Frontscheibe nach vorn umgelegt, fuhr also im vollen Gegenwind. Da alle Räder - Kolonnen im Landmarsch verlegten, hatte das Marschband der TK ca. eine Länge von 7 km, was auch dazu führte, dass es Stop and Go vorwärts ging und teilweise auch Geschwindigkeiten bis 60 Km/h gefahren wurden. Dabei riss es mir meine Straßenkarte (zum Glück nicht VS) aus dem Fahrerhaus. Alles ging gut. Im Raum angekommen, wurde untergezogen, die gesamte 7. Panzerdivision lag in einem Bereitstellungsraum. Am nächsten Tag waren alle Fahrer aus dem Urlaub zurückgeholt. Genau drei Monate, also bis zum 31. Oktober lag ich mit den rückwärtigen Diensten im Konzentrierungsraum, mehrere Alarme um den 20. August herum mit Herstellen der Marschbereitschaft zum Vorrücken/Einrücken in die ČSSR inbegriffen. Die Vorgesetzten bis ZF herunter hatten VS-Marschkarten mit den Marschstrecken. Alle Angehörigen des Regiments trugen ihre persönliche Waffe am Mann, gefüllte Magazine in der Magazintasche. Interessant war, dass bisher nachlässige Soldaten sich über z.T. fehlende Ausrüstung, wie Schutzstrümpfe oder Handschuhe Gedanken machten. Es erfolgte eine langanhaltende feldmäßige Unterbringung, Führungsstellen im ausgebauten Erdbunker, die 7. PD blieb als Reserve des Ober-kommandierenden Marschall J a k u b o w s k i im Bereitstellungsraum liegen. Es wurde kriegsmäßig trainiert, mit Kriegsgeld und Marketenderware. (Zigaretten, Schokolade, Seife, ab September pro Soldaten täglich eine Flasche Bier u.a.) Auf Grund der Lage eines so großen Truppenteils in einem Raum war die Anforderung an die rückwärtige und technische Sicherstellung enorm. Ich hatte immer politische Funktionen in der Kompanie (FDJ-, Parteisekretär). Die politische Arbeit war im Feld sehr wichtig und fordernd. Es gab bei der absoluten Mehrheit der Soldaten keinen Zweifel an der Legitimität des Einsatzes. Nach dem 20. August, d.h. nach Einmarsch der sowjetischen Truppen in die ČSSR, wurde die Lage entspannter. Es wurde Ausbildung durchgeführt, die Wartung der Technik erfolgte ausbildungsmäßig, Durchsichten und Kontrollen besonders der neu zugeführten Kfz URAL 375 D standen im Vordergrund. Die im Halbjahreszyklus anstehende Vorbereitung der Technik auf die Winternutzungsperiode (kurz Umstellung) wurde durchgeführt, Montagegruben wurden ausgehoben, die Kfz wurden mit Baumstamm-Stücken an ihrem Standplatz im Wald aufgebockt. Abends wurden mit dem Rundfunkinowagen (RKW) Filme vorgeführt. Ab September gab es kulturelle Großveranstaltungen mit prominenten Künstlern auf vorbereiteten Lichtungen. Es wurden für die Offiziere und Berufssoldaten Heimfahrten über eine Nacht organisiert. (sog. Pimperlinie!). Auf einer dieser Rückfahrten fuhr ich mit dem Bus des Marienberger Heimatchores mit und führte diesen in unseren Unterbringungsraum, meine Frau war ebenfalls mit dabei, wir hatten im April des Jahres sozialistisch geheiratet. (mit persönlicher Begleitung und Unterstützung des damaligen StKRd des Regiments und späteren Generals und Chefs des Verpflegungsdienstes der NVA, Horst S c h m i e d e r). Sie konnte sich so ein Bild über unsere Lebensverhältnisse machen. Die Kriegsgefahr war für uns in der ersten Phase greifbar, es gab eine hohe Disziplin unter den Sol-daten, die Kameradschaft wurde gefestigt. 1969 bis 1971 übernahm ich die Transportkompanie als Kompaniechef und wurde Oberleutnant. In Erinnerung ist mir für diese Zeit die Truppenübung „Hauptstoß-70“ geblieben, die wegen Schneekatastrophe verschoben wurde. Hier bewährte sich unter extremen Winterbedingungen unsere moderne Kfz.-Technik vom Typ URAL 375 D. Bedeutenden Anteil an meiner Entwicklung als Truppenkommandeur hatte mein langjähriger Hauptfeldwebel StFw. Helmut W e r s i g, der mir als altgedienter Spieß loyal zur Seite stand. Er war unter den Soldaten und Unteroffizieren der Kompanie sehr geachtet, z.T. auch gefürchtet. Er war humorvoll, sarkastisch, hart und gerecht und anständig zu allen Unterstellten- eine echte Mutter der Kompanie. Seine Morgenappelle waren legendär. Er

war einer, mit dem man in den Krieg ziehen konnte. An dieser Stelle bedanke ich mich bei meinem Vorgänger als KC, Hptm. Peter G r a ß l a u b, später OSL und Personaloffz. im Reg. und im Stab des MB III, von dem ich vieles lernen durfte, der mich förderte. 1971 übertrug mir die Parteiorganisation nach Vorgespräch beim K-MSR die Aufgabe im Zuge von Strukturveränderungen, die Stabskompanie aufzubauen, die es in dieser Form bisher in der NVA nicht gab. Sie war dem SC-MSR direkt unterstellt, zusammengesetzt aus bisher selbstständigen Zügen und Gruppen. (Verkehrsregulierungszug, Zug chemische Abwehr, Transportgruppe der Führung, Versorgungszug, Artillerie-Führungsgruppe-später Zug), reichlich 100 Mann. Man sprach unter vorgehaltener Hand vom „Sack Flöhe hüten“. Nach zäher Aufbau- und Einlaufphase - fachlich regierten die Offiziere ChD, OKD, Stellv. RD, LArt. mit hinein - gelang es mir gemeinsam mit lebenserfahrenen Spießern, die aus Kampfeinheiten kamen, eine gute Sicherstellungseinheit des MSR zu formen, die auch mit dem Titel „Beste Komp.“ ausgezeichnet wurde. Ich nenne hier die StFw. Dieter F l a x a und StOFä. Klaus F i e d l e r. 1972 wurde ich zum Hauptmann befördert und erhielt 1974 die Verdienstmedaille in Bronze. Eine hervorragende Unterstützung und Führung wurde mir durch den langjährigen Stabschef des MSR, OSL Gotthardt S c h m i d t zuteil. Er war sowohl durchsetzungsfähig als auch väterlich, genannt „Richelieu“. Besonders zu Höhepunkten, wie Stabs- und Kommandostabsübungen, Truppenübungen und Manövern, also Felddienst allgemein war unter seiner Führung der Erfolg auf unserer Seite. Meine Ausbildung als Militärtechniker/Ing. kam mir in den technischen Einheiten von TK, IK und StK sehr gelegen, die Fähigkeiten als Einheitsführer musste ich mir in der Praxis aneignen. Als KC der Stabskompanie war ich auch der Urlaubsvertreter des Offz. Kommandantendienst, später Offz. Innerer Dienst. In diesen Vertretungszeiten passierten einige schwere Vorkommnisse mit Todesfolge, die ich untersuchen musste und auf dem Dienstweg verschlüsselt weitermeldete. Nach acht Jahren als Kompaniechef hatte ich das Bestreben, eine Dienststellung im Bereich Technik und Bewaffnung zu bekleiden, also „zurück zum Fach“ zu kommen. Nach dem Höhepunkt des Jahres 1976, der lehrmethodischen TÜ „Hauptstoß-76“ zum Thema „Vollständiger Ausbau einer Verteidigung“ mit Abnahme durch den Minister fNV, Armeegeneral Heinz H o f f m a n n, gelang mir das. Aber zu der Lehrvorführung noch eine Anekdote: Im Zuge der Abnahme der ausgebauten Stellungen der Verteidigung eines MSR war unangemeldet der sowjetische Militärspezialist des Div.-Kommandeurs, ein General, an unserem Transport-Kfz. mit Feldküche (LO 1800 mit FK 180) erschienen, um etwas zu essen. Der ZF des Vers.-Zuges war nur zur Verpflegung der handelnden Teile des Stabes vorgefahren, es wurden keine Zelte aufgebaut. Ich bat den General also wegen der feldmäßigen Bedingungen, auf die Pritsche des LO zu steigen, um dort an einem Tisch das Essen einzunehmen. Aus der Not heraus wurde eine Gemüsekiste als Aufstiegshilfe aufgestellt. Es ging so weit alles gut, das Essen schmeckte. Sowjetische Soldaten, auch die Offz. und Generale waren einfache Verhältnisse gewöhnt, der General bedankte sich und stieg wieder nach unten auf genannte Gemüsekiste. Was passierte: sie brach ein! Blamabel für uns. Aber ohne mit der Wimper zu zucken, stieg der Genosse General aus der Kiste und verschwand. Nach tiefen Rückschlägen für das MSR infolge der Ablösung des bisherigen Reg.-Kommandeurs und der Einsetzung eines schneidigen Malinowski-Absolventen als Kommandeur ging es wieder aufwärts, das Regiment wurde mit Brachialgewalt zum Bestentitel gebracht. Der Reg.-Kdr. wurde vorzeitig zum OSL befördert. Er war ein sog. Durchreißer, aber er reiste oder rauschte auch durch. Der erneute Niedergang folgte auf den Fuß. Mich als KC der Stabskompanie machte er faktisch zu seinem Adjutanten. Er war sehr von sich eingenommen, charakterlich unausgereift, arrogant. Zu einer Kommandeursausbildung im Gelände unter Leitung des Div.-Kommandeurs erschien er als einziger in seinem PKW „Wolga M 21“, der schon ausgesondert war, aber gegenüber dem Wartburg 353 sehr repräsentativ war, mühsam in Eigenleistung durch die Stabskompanie restauriert wurde, im Gelände, obwohl der Kübel GAZ 69 für die Geländeausbildung befohlen war. Weitere Eskapaden führten zu seiner Ablösung und Versetzung. Mit dem erfahrenen neu eingesetzten Kdr. Oberst Horst E h l e r t konnte das Regiment an vorangegangene Erfolge anknüpfen. Er war ein gestandener Truppenkommandeur, der zuvor Kdr. im PR-14 Spremberg war, also ein ausgewiesener Panzermann. Einmal führte er uns in der Verteidigungsstellung vor, wie es um die Disziplin der Truppe stand, natürlich satirisch: „Ich zeige euch mal mit einfachen Mitteln, wer in den Stellungen Panzerleute und welche Mot.-Schützen sind. Aufgepasst: Wenn ich jetzt –Achtung- rufe, stehen nur die Mot.-Schützen stramm, die „Luden“-Pz.- Leute bleiben unten.“ Es passierte tatsächlich so. 1973 wurde ich als gesellschaftliche Tätigkeit mit der Aufgabe betraut, Militärschöffe zu werden, Ich übernahm wenig später das Militärschöffenkollektiv des MSR. Das war eine interessante und fordernde Aufgabe, setzte Studium der Strafgesetze und der Grundlagen des

sozialistischen Rechts voraus. Die Vorbereitung von Schöffeneinsätzen am Militärgericht Dresden erfolgte durch regelmäßiges Aktenstudium. Die Teilnahme als beisitzender ehrenamtlicher Richter setzte einerseits Lebens- und Truppenerfahrung als auch besonders die Kenntnis der Akten des Falles voraus. (Im Gegensatz zum Recht in der BRD, wo der Schöffe ohne Kenntnis des Sachverhalts, also ohne die Akte gesehen zu haben, unvoreingenommen der Hauptverhandlung folgen soll. Diese Erfahrung machte ich nach der Wende in 6 Jahren Schöffentätigkeit am Landgericht Chemnitz). Diese Verhandlungen am Militärgericht mussten dann gründlich in den militärischen Kollektiven ausgewertet werden. Diese gesellschaftliche Funktion übte ich 10 Jahre lang aus, bis ich 1981 in die Zentrale Parteileitung des MSR gewählt wurde.

1975 ereignete sich beim Wachdienst ein tragischer Unfall mit Todesfolge. Der wachhabende Uffz. erschoss seinen Posten vor Gewehr, als er bei unterladener Waffe den Verschluss zurückzog, um mit dem Ölpinsel die regennasse Waffe zu konservieren. Danach erfolgte durch ihn ein routinemäßiger Probeabzug, ein Feuerstoß löste sich, der den Posten aus 2 m Entfernung in die Brust traf. Zum gleichen Zeitpunkt der Schüsse war ich mit meinem STKTA der Kompanie auf dem Weg Richtung unteres Objekt, vorbei an dem KDL-Posten. Sofort wurde der Sankra bestellt, nach 5 min. wurde der getroffene Gefreite von dem Sanitäter und mir auf die Trage gelegt, es war grausam, er hatte auf dem Rücken zwei handtellergroße Austrittswunden und war innerhalb von 10 Minuten verblutet. Wir waren geschockt, ich war vollkommen mit Blut bespritzt. Der unglückliche Schütze war nervlich restlos fertig, im Schockzustand am Tisch sitzend flogen seine Arme 20 cm hoch, er zitterte am ganzen Körper. Wir nahmen ihm die Waffe ab, versuchten ihn zu beruhigen. Später machten wir uns klar, dass wir nur 3-4 m vom Ereignisort bei Abgabe der Schüsse entfernt waren. Wenn die Laufmündung in unsere Richtung gezeigt hätte, wären wir „Mode“ gewesen. Das war mein zweiter Glücksfall während meiner Dienstzeit.

Zurück zum Jahr 1976. Ich wurde auf meinen Wunsch hin als STKTA des II. MSB eingesetzt. Ich übernahm die Funktion von Major Heinz H a u s t e i n , einem Urgestein der Techniker, von dem ich einiges abschauen konnte. Er war noch am T-34 ausgebildet worden. Als Techniker des Bataillons war ich Stellv. des Btl.-Kommandeurs. Als Kfz.-Mann musste ich mich ausgiebig mit der Kampftechnik des MSB (SPW 50 PK) beschäftigen und die Fahrberechtigung 50 PK erwerben.

Bei einer Bataillonsübung mit Gefechtsschießen bei Tag ereignete sich eine Katastrophe großen Ausmaßes. Das Btl. griff auf dem TÜP Nochten/Podroscher Platz entfaltet an und bekämpfte mit scharfem Schuss die Ziele. Wegen der hohen Außentemperaturen und der Munitionswirkung war es zum Waldbrand in ca. 1 km Entfernung gekommen. Der Btl.-Kdr. erhielt vom Reg.-Kdr. den Befehl, die Übung zu unterbrechen, die Technik SPW 50 PK neutral in zwei Linien auffahren zu lassen, die Mot.-Schützen zu sammeln und zum Feuerlöschen einzusetzen, die Besatzung, bestehend aus Kdt., Fahrer und Richtschützen unter Leitung der STKTA der Kp. und des STKTA des Btl., also mir, die Wartung der Technik während des Einsatzes durchführen zu lassen. (Ketten spannen, Kontrolle Ölstände, Kühlmittel u.a.). Als ich zur Kontrolle der befohlenen Arbeiten zwischen den beiden Fahrzeuglinien entlang ging, erfolgte plötzlich in einer Entfernung von ca. 30 m eine gewaltige Detonation, ich sah einen Feuerball, obwohl die Sonne 12 Uhr bei freiem Himmel im Zenit stand. Erschrecken, Vorahnung, plötzlicher starker Schmerz im rechten Unterschenkel, ich legte mich nieder, war aber bei vollem Bewusstsein. Ein Sanitäter kam gelaufen, frage mich, was los sei. Ich sagte, da muss was Fürchterliches passiert sein da vorn, er solle

nachsehen, mir fehlte außer dem Schmerz im Bein offensichtlich nichts. Es bildete sich aber eine Blutlache am Hosenbein, keine Spritzblutung. Was war geschehen? Zwei undisziplinierte Uffz. einer SPW-Besatzung fanden eine Granate, die mit weiteren Blindgängern in dieser Geländefläche des Artillerie- Zielraumes lagen. Sie spielten damit, einer stieg auf den SPW und warf die Granate (eine 122mm Splitter-Spreng-Granate) aus einer Höhe von ca. 2,50 m auf ein im Gelände liegendes Betonstück, offensichtlich genau auf den Aufschlagzünder. Sie explodierte, riss zwei Uffz. in den Tod, verletzte einen Gefreiten schwer, Splitter durchschlugen die Laufrollen und die linke Wannen-seite des SPW und durchschlugen die Batterien im Kampfraum. Der Spliterradius beträgt bei dieser Granatenart ca. 200-300 m, bei meinem Abstand von ca. 30 m zum Detonationspunkt hatte ich das Glück im Unglück, dass ich in der ansteigenden Flugbahn der Splitter stand und so sehr tief getroffen wurde. Bei größerem Abstand wäre ich möglicherweise am Rumpf oder Kopf getroffen worden. Wieder Glück gehabt, zum dritten Male.

Meine Verletzung, Durchschlag des rechten Unterschenkels unterhalb des Knies durch einen Split-ter von 3x4 cm, ohne Beinschlagader, Nerven und Knochen wesentlich zu verletzen. Nach sechs Wochen

Krankenhausaufenthalt war ich wieder diensttauglich, allerdings gab es Komplikationen, da unsere Ärzte keine Erfahrungen mit Pulverschleimverletzungen hatten. Der Unterschenkel stand kurz vor der Amputation wegen Gasbrandes. Der damalige Chirurg im Krankenhaus Marienberg, Obermedizinalrat Dr. Ullmann, im Krieg Feldscher, kannte derartige Verletzungen. Er rettete mir das Bein. Er bemerkte am Rande, das beim Transport von Verwundeten im russischen Winter mit dem Panjewagen zum nächsten Verbandsplatz sich die Maden auf die Wunde setzten, die Nekrosen wegfraßen und die Wunden bei Ankunft sauber waren. Er war ein typischer alter Militärmediziner und kannte keine Tabus. Diese Episode auf dem TUP Nochten ging übrigens, so tragisch das Ganze war, in die nichtgeschriebene Geschichte des MSR-7 als „Podrosche-Roulett“ ein.

1976 wurde ich zum Major befördert. 1977, wieder vollständig genesen, mit ein paar Narben zur Erinnerung, war ich mit zwei weiteren Kameraden aus dem Bereich der 7. PD, einer war der damalige StKTA des I. MSB, Major Hans Freinkel, zum Speziallehrgang für knapp 3 Monate in die SU, Kurs „Wystrel“ für BMP-Techniker in Solnetschnogorsk bei Moskau geflogen. Das war eine interessante und lehrreiche Zeit, sowohl militärtechnisch als auch menschlich. Wir lebten in einem großen Militärkomplex, der schon in der Zarenzeit Kaserne war. Interessante Begegnungen mit sowjetischen Soldaten, angefangen beim Chef der höheren Offz.-Schule Generaloberst der Panzertruppen David Abramowitsch Dragunski bis zum Lehrkabinett-Soldaten. Siehe auch „Meine Erinnerungen an unseren Kurs Wystrel“ in der Homepage www.msr-7.de (<https://www.msr-7.de/Erinnerung/Wystrel.pdf>).

Prägend für uns war die Begegnung mit der *русская душа*, der russischen Seele und der Erkenntnis, dass man mit den Russen, so erforderlich, in den Krieg ziehen kann. 1978 besuchte ich für 2,5 Monate den Verwendungslehrgang für Offiziere des Panzerdienstes an der Militärakademie in Dresden, es war die Voraussetzung für meine Versetzung in den Reg.-Stab. 1978 wurde OSL Klaus Listemann Reg.-Kommandeur. Er war bisher Lehrer an der OHS Löbau, Absolvent der MAK, arbeitete sich schnell in seine Funktion ein, ein toller Vorgesetzter, der einen ganz neuen Umgang mit den Unterstellten pflegte, sehr klug und bodenständig. Bereits Ende 1979 verließ er das Regiment, er wurde Kdr. der 7. PD und General. Volker Bednara übernahm das MSR-7 als Kommandeur, er war zuvor als junger Hauptmann bereits SC des Regiments. 1982 ging er in den Stab der 7. PD und wurde unser letzter Divisionskommandeur bis zur Auflösung der NVA. Im Katastrophewinter 1978/79 wurde mein Bataillon u.a. alarmmäßig im Braunkohletagebau Meuro des Braunkohlenkombinats Senftenberg eingesetzt. Dazu war die logistische Aufgabe zu lösen, die technische und rückwärtige Sicherstellung zu gewährleisten. Dafür erhielt ich u.a. eine Dankesurkunde des Kombinatdirektors. 1979 fand eine Inspektion des MfNV statt. Wir wurden „Bestes Regiment“. In diesem Jahr erhielt ich die Verdienstmedaille in Silber.

Im gleichen Jahr erfolgte mein Einsatz als Oberoffizier Panzer-Technik. Ich hatte also den Hut auf für den Panzerdienst des Regiments und gehörte zur Technischen Stelle unter der Führung des STKTB, des Stellvertreters des Regimentskommandeurs für Technik und Bewaffnung, nachdem die Abteilung Bewaffnung vom Bereich rückwärtige Dienste in den Bereich technische Ausrüstung überging. Zu diesem Zeitpunkt war das Major Hardinotthage, nomen est omen, ein eloquenter, fähiger Vorgesetzter, von dem ich viel lernte, der später als STKTB der 4. MSD im Dienstgrad Oberst wurde und auch nach der Wende Oberst der Bundeswehr war. Die freundschaftliche Verbundenheit hält bis heute an. Er löste OSL Günter Knür ab, der erkrankt war. Ein loyaler, fähiger technischer Offizier, mit dem ich später gute Kontakte pflegte. Später dann unter der Führung solcher guten Kameraden wie OSL Wolfgang Stork, OSL Ingolf Redmer und Major Steffen Hampe, die später dann Leiter Panzerdienst bzw. Kfz.-Dienst im Stab der 7. PD wurden.

In meiner neuen Dienststellung musste ich mich sowohl was die Technik (damals noch T-55 A, ab 1989 T-72) als auch die Verwaltung, Planung, Führung der Nutzung und Instandhaltung, Lagerhaltung, Untersuchung von Vorkommnissen, Neuererwesen uvm. betraf, einarbeiten. Dabei behilflich war mein zuverlässiger erster Sachbearbeiter Pz.-Dienst, Stfw. Lothar Kuchler, der mir sehr dabei half, sattelfest zu werden. Es folgten später weitere fähige und fleißige Berufsunteroffiziere auf dieser Planstelle, wie Fä. Jürgen Riess, Stfw. Bernd Schmeil u.a., die mir oft den Rücken frei hielten für meine Hauptaufgabe der Arbeit an der Basis. Der technische Dienst generell, speziell der Pz.-Dienst war verantwortlich für die Nutzung und Wartung, die Instandsetzung, für die Ausbildung der Fahrer und für die Rettung und Bergung. Meine Spezialstrecke war schon im MSB die Wasserfahrausbildung. Das setzte sich fort und wurde ergänzt durch die Unterwasserfahrausbildung der Pz.-Besatzungen., auch wenn Letzteres für mich relatives Neuland war. Im Rahmen der

Lehrvorführungen auf dem Wasserübungsplatz Kreinitz an der Elbe, die unter Leitung des STKTB der 7. PD für alle Truppenteile und Einheiten der PD, die schwimmfähige und unterwasser-fahrtaugliche Fahrzeuge besaßen, durchgeführt wurden, war mein Part die WFA. Damit wurde ich auch zur fachlichen Unterstützung von Lehroffizieren von Uffz.-Schulen an der Elbe eingesetzt. Einmal jährlich erfolgte ein Feldlager zur WFA/UF-Ausbildung in Kreinitz, z.T. in Kehnert an der Elbe. Dieses wurde geleitet durch den StKTB des MSR. Das war der Höhepunkt der zentralen technischen Ausbildung im Jahr.

1980 fand das Großmanöver „Waffenbrüderschaft-80“ im Koalitionsverband statt. Unser Regiment war mit den Hauptkräften auf dem TÜP Colbitz-Letzlinger Heide/Dolle und mit einem Kontingent (I.MSB und Sicherstellung) im Raum Klein Priebus an der polnischen Grenze eingesetzt. Die komplette Teilnahme des MSR-7 erforderte eine umfassende technische und rückwärtige Sicherstellung. Meine Aufgabe war die technische Sst. des Kontingents in Klein Priebus. Es wurde der TÜP Podrosche zum täglichen Training von Angriffshandlungen genutzt. Dabei gab es rege Kontakte zu unserem Nachbar-Regiment der tschechoslowakischen Volksarmee, das u.a. mit dem SPW SKOT ausgerüstet war. Wir tauschten uns aus, der Offizier Elektro, Major František V a c e k wurde ein guter Freund, bis zu seinem Tode besuchten wir uns gegenseitig in Cheb und in Karl-Marx-Stadt bzw. Marienberg. Er sprach gut Deutsch, ich konnte von ihm etwas Tschechisch lernen. Gegen Ende der Manöverhandlungen, die im Raum Letzlinger Heide mit scharfer Munition aller Waffen stattfanden, wurde ich nach Dolle befohlen und hatte u.a. die Aufgabe, mit verschiedenen Kampftechniktypen den Platz des abschließenden Feldmeetings vorzubereiten, indem für die nach Plan vorgesehenen Typen Kettenspuren zu legen waren, damit nach Abschluss der Handlungen die Fahrzeuge bei Dunkelheit ihren Platz genau einnehmen konnten. Das Reinigen der Fahrzeuge schaukelte sich dann im Selbstlauf über die gesamte Nacht auf. Wurde anfangs nur das Abspritzen mit Wasser aus Kesselfahrzeugen ARS-12 und ARS-14 des chemischen Dienstes befohlen, gingen dann vor allem die Besatzungen der sowjetischen Genossen an, ihre gepanzerten Fahrzeuge und Lafetten mit Dieselmotoren abzuwischen. Das machte Schule und auch bei uns wurde damit begonnen, obwohl es verboten war. Es wurde geduldet, um ein einheitliches Erscheinungsbild zu erhalten. Aber dieser Drang nach Perfektion war uns in der NVA eigen. Die strenge Ordnung diente der Erziehung zu Disziplin und Fleiß vor allem auch im technischen Bereich, wurde aber hin und wieder überspitzt, wahrscheinlich ein Überbleibsel falsch verstandenen Preußentums. (Im Westen waren wir manchmal die Roten Preußen). Zu Beginn des Meetings in Anwesenheit des Generalsekretärs der SED und Vors. des nationalen Verteidigungsrates, Erich H o n e c k e r, die Rede hielt Armeegeneral Heinz K e ß l e r, saß ich, Personalbestand war in den Fahrzeugen verboten, im Turm eines BMP in der ersten Reihe und konnte mit dem ZF alles scharf verfolgen, bis leichter Regen einsetzte, den Scheibenwischer durfte ich natürlich nicht bewegen.

1981 wurde unser Sohn geboren. Er trat später in meine militärischen Fußstapfen, wenn auch unter anderen politischen Verhältnissen. Gemeinsam ist uns der Wille als Nichtpazifisten, solange es gesellschaftlich notwendig ist, das Land unserer Geburt auch mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. Überhaupt war und ist es für einen langjährigen Soldaten nicht einfach, Dienst und Familie unter einen Hut zu bekommen, zumal meine Dienstzeit im kalten Krieg durch besondere Härten gekennzeichnet war. Letztendlich war aber unser Einsatz bis 1989/90, bis zur Beendigung der Systemkonfrontation, mit Erfolg gekrönt, bei uns im Osten als auch im Westen. Der Frieden wurde erhalten, 45 Jahre gab es in Europa keinen Krieg. Da waren wir uns mit den „Westkameraden“ nach 1990 einig. Heute sieht es schon wieder anders aus. Eine indirekte Kriegsgefahr ist als dunkle Wolke am politischen Horizont sichtbar.

Aber zurück ins Jahr 1981. Wir stellten als technischer Dienst die Truppenübung „Delphin-81“ mit polnischer Beteiligung im Raum Klein Priebus/Podrosche sicher. Es war die Bereitstellung als Antwort auf die Ereignisse in Polen von 1981. In diesem Jahr erhielt ich die Verdienstmedaille in Gold. 1983 nahmen wir an der Kommandostabsübung „Sojus-83“ teil. Im Verlauf dieser Übung wurde UF-Training in Vorbereitung des für 1984 geplanten Manövers „Schild-84“ durchgeführt. Hierbei ereignete sich ein schwerer Unfall beim Forcieren mit Panzer T-55A unseres Panzerbataillons des MSR-7 mit Todesfolge für einen Unteroffizier. Was war geschehen? Während der Fahrt durch die Elbe bei relativem Niedrigwasser blieb der Panzer im letzten Drittel der Flussbreite vor Erreichen des jenseitigen Ufers abrupt stehen. Der Motor wurde abgewürgt. Der Wasserstand war Unterkante Turm. Drei Besatzungsmitglieder (Kdt., Richt- und Ladeschütze) stiegen aus und wurden durch ein Bugsierboot der Pioniere aufgenommen, der Fahrer fehlte. Eine Bergung durch die am Ufer

bereitstehende Panzerzugmaschine T-55 T konnte nicht sofort erfolgen, da bei stehendem Motor noch ein Gang eingelegt war. Pioniertaucher wurden eingesetzt, um den Fahrer zu bergen. Als das der Fall war und der Fahrer nach Wiederbelebung ins Krankenhaus abtransportiert war, wurde das Wechselgetriebe durch die Pioniertaucher auf Leerlauf geschaltet und der Panzer an Land gezogen. Die Ursache war wie oft die Verkettung ungünstiger Umstände. Die Untersuchung ergab, dass die Kontrollgruppe vor Einfahrt ins Wasser die Klappe 6 des Triebwerksraumes (Abdeckung Schaufelradlüfter) nicht sicher verriegelt hatte, sodass diese während des Forcierens aufsprang, der Schaufelradlüfter schnell große Wassermengen in den Triebwerksraum pumpte, was auch zum Wassereintritt im Kampfraum führte. Der Fahrer hatte zu diesem Zeitpunkt sein Mundstück des Rettungsgerätes nicht im Mund, ihm gelang wegen des schnellen Wassereintritts nicht die Aktivierung des RG-UF. Die anderen Besatzungsmitglieder stiegen im Turm nach oben und öffneten die beiden Turmluken. Im Ergebnis gab es also zwei Verursacher bzw. Verantwortliche, den Leiter der Kontrollgruppe und den Fahrer selbst. Der Fahrer verstarb leider im Krankenhaus nach fünf Stunden, er hatte zu viel verunreinigtes Elbwasser in die Lunge bekommen. Dieses traurige Kapitel sollte sich auf keinen Fall 1984 zur großen Forcierungsübung in der ČSSR wiederholen. Alle waren gewarnt.

1983 wurde die Ausrüstung der Fla-Bttr. und der Haubitze-Bttr. modernisiert bzw. umstrukturiert. indem die Fla-SFL ZSU 23/4 Schilka und die 122mm-SFL-Haubitze 2S1 Gwosdika eingeführt wurden und aus der H.-Batt. eine Abteilung wurde. Die Basisfahrzeuge gehörten zum Panzerdienst. Als Führungskomplexe der Artillerie wurden die Geräte 1 W12 Maschina auf MT-LBU übernommen. Aus der Fla-Bttr. wurde die Fla-Rak.-Art.-Bttr. nach Einführung der „Strehla-10“ auf MT-LB. Ich selbst erwarb für die drei Gerätetypen 2S1, MT-LB und MT-LBU auf einem Kurzlehrgang im AR-7 in Frankenberg die Fahrberechtigung. Mit diesen Fahrzeugen und Geräten war das MSR- 7 laut STAN fast vollständig ausgerüstet. Es hieß, dass das MSR alles an Technik hatte, außer U-Booten. Es erfolgte 1986 noch die Einführung des automatisierten Feldführungssystems AFFS /PASUV mit den Basisfahrzeugen BMP und MT-LB sowie des langersehnten Werkstatt- und Bergfahrzeugs für die WIG der MSB, des MTP-LB. In guter Zusammenarbeit mit dem Leiter der VP-Kreisdienststelle wurde uns die Überführung der Kettenfahrzeuge der SFL-Art.-Abt. vom Bahnhof ins Objekt durch die Innenstadt ermöglicht, die Technik war neu und sauber, es wurde so viel Arbeit erspart. Der Leiter persönlich wies uns mit dieser Technik durch die Stadt, was nach Bau der Panzerstraße sonst tabu war.

1984 nahm unser Regiment als einziger TT der NVA in der ČSSR in Mělník am Manöver „Schild-84“ teil. Reg.-Kommandeur war OSL Peter Seiler, ein kluger, bescheidener Stabsarbeiter mit hoher Sachkenntnis und der Fähigkeit zu intelligenter Menschenführung. Besonders mit ihm konnten wir als Techniker sehr gut zusammenarbeiten. Die Technik des Regiments wurde komplett verladen und per Bahntransport zu mehreren Entladebahnhöfen im Raum Mělník verlegt. Von unserem Gesamtbestand an Panzertechnik von 235 Geräten wurden 216 Geräte mitgeführt. Die technische Sicherstellung im Manörraum erfolgt mit Hilfe eines begrenzten Lagerbestandes im Container.

Hier muss ich meinen langjährigen, erfahrenen Lagerverwalter des Panzergerätelagers, StFw. Kurt Pospich, erwähnen, der sehr viel zum Erfolg unserer Tätigkeit beitrug. Alles andere musste mit Kfz aus der DDR zugeführt werden. Unser Nachbar bei dieser Forcierungsübung war ein MSB der tschechoslowakischen Volksarmee aus der Karlbader/Marienbader Division, der sogenannten Bäderdivision. Wir entwickelten gute Beziehungen, der dortige Offz.Panzer, Kapitän Radl, half uns oft mit Ersatzteilen, wir hatten die gleiche Technik. Im Jahr darauf besuchte ich ihn und seine Frau mit meiner Familie in Marienbad privat. Es waren herzliche Begegnungen unter gleichgesinnten Militärtechnikern.

Die Hauptlast lag bei diesem Manöver auf den Schultern des technischen Dienstes und der Pz.-SPz- und SPW-Fahrer. Die Spezialisten der I.-Kp. und der WIG der Bataillone arbeiteten Tag und Nacht. Die Elbe bei Mělník (ca. 2 km nördlich der Moldau-Mündung lag unser Forcierungsabschnitt) wurde auf eine Wassertiefe von 4,5m angestaut. Unser Abschnitt hatte steile Ein- und Ausfahrten im Gegensatz zum Abschnitt des tschechoslowakischen Regiments. Täglich wurde nach erfolgten Dichtproben zweimal forciert und auf der vom PiB-7 geschlagenen Brücke zurückgefahren. Auf Grund der Aufstauung war die Strömungsgeschwindigkeit anfangs gleich null. Beim Überwinden der BMP in mehreren Wellen gab es also keine Probleme. Bei den Steilufern führte das bei den T-55 dazu, dass sie beim Eintauchen steil nach vorn abkippten und das Luftansaugrohr nur noch 40-50 cm aus dem Wasser ragte. Wegen der großen Wassertiefe wirkte sich der schlechte Zustand der Dehnröhre im Abgassystem der LG-Pz. negativ aus. Es gab Abgaseintritte. In mehreren

Nachtschichten wurden die Dehnröhre gewechselt. Ab sofort lief das UF-Training reibungslos, die Besatzungen fuhren wie an der Perlenschnur, immer drei Pz. Im Wasser, über die UF-Trasse. Ein spezielles Problem gab es bei der Sicherstellung der Bergung. In unserem Abschnitt verlief ein Seitenarm der Elbe parallel zum Fluß. Zum Aufstellen der Panzerzugmaschinen gab es nur einen schmalen Landstreifen. Mit der persönlichen Hilfe des STKTB der 7. Panzerdivision, Oberst Jürgen T h a m k e wurde ein starker Baum als Anker gefunden, an dem eine Umlenkrolle befestigt wurde. Die Schlepper zogen also um 90° umgelenkt, parallel zum Fluss. Das wurde im Rahmen der Dichtproben und auf Grund der Anfangsprobleme mit den undichten Dehnröhren mehrfach geübt und funktionierte sehr gut. Der StKTB des MSR, OSL Wolfgang S t o r e c k, handelte beim K-MSR auf der B-Stelle, ich als OOPz. befand mich ständig auf Höhe der Einfahrt in die UF-Trasse in Sichtweise zum Kdr. des PB, der die Besatzungen persönlich präzise führte. Nach 14-tägigem Training, täglich mit aller Pz.-Technik zweimal über die Elbe, Schilka und 2S1 über die geschlagene Brücke, waren wir guten Mutes, dass die Vorführung vor den Verteidigungsministern und den anderen Gästen auf der großen Beobachtertribüne gut über die Runden gehen würde.

Episode: Die Riesentribüne wurde über Nacht ab- und an anderer Stelle, ca. 200 m weiter stromaufwärts wieder aufgebaut, weil irgendein Schlaupfopf festgestellt und bemängelt hatte, dass die Tribüne nicht genau mittig auf der Trennungslinie zwischen den beiden handelnden Regimentern stand. Eine Meisterleistung der Pioniere. Niemand hatte dann damit gerechnet, dass 2 Tage vor der Vorführung Strömung aufkommen würde, die Wehre an den Staustufen liefen über. Das führte dazu, dass ein beträchtlicher Teil der SPz. BMP (drei Bataillone zu je 31 Fahrzeugen) nicht anlanden konnten. Daraufhin wurde in hektischer Betriebsamkeit auf Befehl des Chefs Ausbildung im MB-III Kies und Betonplatten in die Ausfahrten gekippt, was das Anlanden noch mehr behinderte. Zu allerletzt befahl der General über Lautsprecher, welchen Gang die Fahrer einzulegen hatten, das war natürlich Blödsinn. Die Fahrer waren top ausgebildet und trainiert, die Physik kann man aber nicht überlisten. So kam der Tag der Vorführung. Das Forcieren, eingebettet in taktische Handlungen, klappte gut, ein Teil der SPz. blieb hängen und lag längs am Ufer. Es war nicht zu ändern, so waren die realen Verhältnisse. An der UF-Trasse lief es wie am Schnürchen. Die Manöverkritik ergab: Aufgabe gut erfüllt.

Im November 1984 wurde OSL Wolfgang S c h n e i d e r Reg.-Kommandeur, mit ihm verband mich eine engere Freundschaft, er war ab 1977 mein 2. Btl.-Kdr. des II. MSB, nach OSL Horst S w i n n e s.

Wolfgang war ein eingefleischter, ehrgeiziger Soldat. Nach Besuch der MAK und nach Weggang von Marienberg war er Kdr. des MSR-1 in Brandenburg und 1989 der letzte Leiter des Wehrbezirkskommandos in Karl-Marx-Stadt als Oberst. Horst war ein väterlicher Typ, ein besessener Jäger. Es kam schon vor, dass er die Btl.-Führung einen halben Tag lang zur Nachsuche erlegten Wildes mit in den Wald nahm. Im II. MSB lernte ich den damaligen Stabschef OSL Wolfgang R ö n i s c h näher kennen. Mit ihm verband mich dann eine dauerhafte ambivalente Freundschaft. Er war Militär durch und durch und später als K-II. MSB prägend für die Spitzenergebnisse des MSR. Die Verleihung des Kampfordens an das MSR war auch ihm zu verdanken. Mit ihm gibt es bis heute enge Kontakte sowohl in der Baustofffirma, in der ich von 1989-2003 tätig war, als auch privat. Besonders in dieser Zeit war unsere Hilfe als technischer Dienst sowohl bei der Unterstützung unserer sowjetischen Waffenbrüder als auch der Verkehrspolizei gefragt. Die Angehörigen der Garnison auf der Leninstraße in Karl-Marx-Stadt (Artl.-Brigade, Geschosswerferabt.) hatten im Raum der Mothhäuser Heide (Hochmoor) bei Reitzenhain unweit der Grenze zur ČSSR, eine Ausbildungsbasis mit Artl.-Polygon und verlegten mit Einzelfahrzeugen wie ZIL und MAZ, GAZ-66, SPW 40 P2 u.a. schwere Rädertechnik regelmäßig in diesen Raum. Die Zufahrtsschneisen wurden noch in den 30-iger Jahren als Knüppeldämme angelegt. Es musste also genau mittig gefahren werden. Trotzdem passierte es hin und wieder, dass Fahrzeuge rechts oder links in die Gräben rutschten und sich rasch 2-3 m tief festfahren oder einsanken. Wir rückten mit Sondergenehmigung mittels schwerer Bergetechnik (T-55-T und TK) an, um mit Seilwinde die Bergung vorzunehmen. Beim Anmarsch hatten wir selbst Probleme, da im Sperrgebiet Beerensammler mit ihren PKW auf den Schneisen standen und ausgewichen werden musste. Dabei versank ein T-55-T (34 t Gewicht) sehr schnell schräg stehend bis 2m im Sumpf. Mit der Hauptseilwinde und einer losen Rolle (Zugkraft max. 60 t) zogen wir zugleich drei Fahrzeuge der Freunde aus dem Moor. Problem war auch, dass als Anker benutzte Fichten mit Flachwurzel schnell aus dem losen, morastischen Untergrund herausgerissen wurden. Nach erfolgreicher Bergung wurde der Erfolg mit den Freunden begossen.

Episode: Der Stellv. Ausbildung der Brigade, ein Oberst aus Minsk, zeigte auf ein großes Bild von Gorbatschow hinter seinem Schreibtisch und drohte mit der Faust. Die Art der politischen Veränderung, von гласность und перестройка, war für viele Offiziere der CA ein Problem, man war zumindest skeptisch, wohl zu Recht.

Auch im zivilen Bereich wurden wir oft zu Bergungen angefordert, was für mich und meinen Kameraden OOffz.Kfz, Major Joachim D i e t z e, ein umtriebiger, fleißiger und humorvoller Genosse, schon zum Alltag im Garnisondienst gehörte. Besonders die F 101 mit ihren vielen Kurven und Gefällestrecken war gefährlich (umgekippte Biertransporter, Kesselwagen, Forst-Seilkräne in Waldsteillagen aber auch Fernlasttransporter aus dem Westen, die bei DKK in Niederschmiedeberg Kühlschränke für Quelle abholten). Der URAL 375 D PWIE mit Seilwinde, losen Rollen, war bestens geeignet. Die Fahrer und Besatzungen wurden dabei praktisch geschult. Natürlich hatten wir bei Dienstunfällen immer die Bergung zu organisieren und zu realisieren. (z.B. in die Tiefe gestürzte R-145 (60PB), versunkene T-55, umgekippte BMP uvm.)

1985 wurde ich mit dem „Kampforden für Verdienste um Volk und Vaterland „in Bronze ausgezeichnet, mit der Begründung einer dauerhaft verlässlichen Arbeit als OOPz, insbesondere für die technische Sst. zu „Schild-84“. Es gab dort keine nennenswerten Ausfälle der Pz.-Technik, alles wurde sofort, auch in Tag- und Nachtschichten instandgesetzt. Ich fühlte mich echt geehrt, es war nicht üblich, dass Truppenoffiziere, noch dazu Techniker („wir, das schmutzige Schmiernippel am Schwungrad“ wurde flapsig gesagt) eine solche Ehrung erfuhren. Ich nahm es als Würdigung aller technischen Kräfte des MSR, von der I.-Kp. über die Schlosser der WIG der Btl./Abt. bis zu den Fahrern. Zur Führung des Panzerdienstes gehörten solche bewährten Techniker, wie Major Hans

F r e n k e l als OOffz.Pz.-Spez.-Ausr., später Major Bernd S c h l e t t e r, StOFä. Wolf G ö r m e r als OOffz.Pz.-Bew. später Hptm. D u n g e r, StFw. Jürgen K a i s e r als Pz.-Elektro-Mstr. und StFä. Günter Z i e g l e r als SPW-Fahrlehrer.

1986 wurde OSL Michael J ä k e l Kdr. des MSR. Der Winter 1986 war lang und hart, mit großen Schneehöhen. Das Regiment war in der glücklichen Lage, im Besitz einer Flugplatzschneefräse URAL/UP 66 mit T-54-Fräsenmotor zu sein, mit der außer unserem Kasernenobjekt und Technikpark auch die Straßen im damaligen Kreis Marienberg geräumt wurden. Es wurde auch eine Schwangere zur Entbindungsklinik gebracht. Die Fräße hatte eine Wurfweite von 40 - 60 m. 1987 war Inspektion durch das MfNV, wir schlugen uns achtbar. 1988 übernahm Major, später OSL Norbert M e u s e l das Reg. als Kdr. Ab 1988 bis 89 wurden die T-55A des PB zur Abgabe vorbereitet. Das war für den Pz.-Dienst eine umfängliche Herausforderung. Im Frühjahr 1989 erfolgte die Zuführung von insgesamt 31 Geräten T-72AM. In Vorbereitung dazu besuchte ich im Juni einen Kurz-Lehrgang zum Kampfpanzer T-72 im PR-14 in Spremberg, mit Fahrausbildung und Fahrberechtigung. Major Steffen H a m p e l als StKTB ging in den Stab der 7. PD als Ltr. Kfz-Dienst. Steffen fing im Regiment als junger Kompanietechniker unter meiner Führung an, kam später nach Besuch der MAK als StKTB des Reg. zurück. Er hatte anfangs Bammel, dass ihn die Alteingesessenen nicht akzeptieren würden. Da gab es bei uns keine Probleme. Er war ein fachlich versierter, kameradschaftlicher Vorgesetzter, der nach der Wende noch eine Laufbahn bei der Bundeswehr (vom Hptm bis zum OTL) begann. Ich habe heute noch einen guten Kontakt zu ihm in der Röhn. Als neuer StKTB des MSR war Hptm. W i n k l e r vorgesehen, er war Absolvent der tschechoslowakischen Militärakademie in Brno. Er versuchte, sich anhand von DV-Studien und mit unserer Hilfe ein Bild von seinen künftigen Aufgaben zu machen. Es fiel ihm schwer, ursprünglich war er Techniker in einer Pioniereinheit. Oberst T h a m k e als StKTB der 7. PD sagte: „Pass auf, der schafft das nicht, du musst den Laden übernehmen, ich kläre das mit deinem Kdr.“ So übernahm ich auch ohne Absolvent einer MAK zu sein, ab April 1989 die Funktion StKTB-MSR-7.

Die Führung der Bereiche Kfz.-Dienst und waffentechnischer Dienst fiel mir dahingehend leicht, da ich über Jahre hinweg mit solchen bewährten und erfahrenen Kameraden wie StFw. Hermann B ü t t n e r, Major D i e t z e, Hptm. H a u s t e i n, Major W e b e r und Hptm. K e r b e r zusammengearbeitet hatte.

Mein Nachfolger als OOPz. wurde Hptm. Christian M u s a l l. Die fast neuen T-72 wurden kurzfristig aufbewahrt und nach altbewährtem Muster in frisch gestrichener Halle, Wänden und Hallenböden, auf Förderband-Streifen aus dem Tagebau picobello abgestellt, Bandagen der Laufrollen und Ketten geschwärzt und die Gefechtsbereitschaft hergestellt, wenn auch noch nicht genügend Fahrer umgeschult worden waren. In der Reg.- Führung kannte ich mich gut aus, ich vertrat den StKTB-MSR seit Jahren regelmäßig. Mit Norbert M e u s e l hatte ich beste Kontakte, wir überstanden gemeinsam die darauffolgende Zeit der Wende mit allen

Unwägbarkeiten bis zu meiner planmäßigen Entlassung am 30.11.1989. Ursprünglich wäre meine Dienstzeit bereits 1987 zu Ende gewesen, ich ließ mich überzeugen, noch 2 Jahre anzuhängen. Mein Ziel war es, mit 45 Lebensjahren noch einmal eine Karriere in der zivilen Wirtschaft zu beginnen. Angebote im Vorfeld gab es. Es kam alles anders. Bereits im Juli 1989, im Feldlager der WFA/UF gab es Erscheinungen der Auflösung der gewohnten staatlichen Ordnung. Bei derartigen Ausbildungen ließen wir uns generell nicht in die Karten schauen. Angehörige der westlichen Militärverbindungsmissionen, vorwiegend der britischen Rheinarmee, die hin und wieder in den Jahren zuvor über den Elbdamm schauten, verjagten wir, indem wir mit z.B. SPW 60 PB überraschend mitten in ihre Beobachtungsstellung fuhren. Natürlich wurde das gemeldet. Physische Gewaltanwendung war verboten, sie durften uns aber beobachten. Aber 1989 tauchten plötzlich unangemeldet Zivilpersonen auf, die ihre Söhne sprechen wollten und gegen die NVA und uns als Offiziere agitierten. Das war neu. Hier noch eine Episode:

Bei meiner 1. Verabschiedung im Feldlager Elbe, in einem Zelt am Ufer, ging es feucht-fröhlich zu, einige Vorgesetzte aus der technischen Stelle des Div.-Stabes waren auch eingeladen. Plötzlich taucht der SC des Lagers mit großen Mengen Handsignalen auf. Bei normaler Witterung war es in den Jahren zuvor üblich, dass zu einem Abschlussabend die übriggebliebenen Handsignale verschossen wurden. Das sollte aber wegen der Trockenheit in diesem Jahr ausfallen. Deshalb hatte ich dem SC des Lagers verboten, diese herauszugeben. Was passierte: im Handumdrehen hatten alle Beteiligten plötzlich Handsignale, die in vorgerückter Stunde wild verschossen wurden. Plötzlich brannte am jenseitigen Ufer der dort vorhandene Bewuchs. Die Flammen stiegen immer höher. Sofort waren alle hellwach und nüchtern. Ich erteilte Befehl, sofort mit mehreren UAZ-Kübel, die Fahrer waren an ihren Fahrzeugen in Bereitschaft, in Riesa über die Brücke zu fahren und die Brandherde zu löschen, was auch ohne Schäden letztlich gelang. Mein Elb-Abschied war verdorben. Mein 2. Abschied Ende November gelang besser, auch wenn mir dort der Dienstaussweis entwendet wurde. (es waren Leute unterwegs, die uns noch eins auswischen wollten). Ich hatte alle Techniker des MSR und einige Weggefährten und Vorgesetzte der technischen Stelle der 7. PD, an der Spitze der Div.-TB und natürlich meinen Kdr. eingeladen. Es war ein toller Abschied, wenn auch mit einer Träne im Knopfloch.

Fazit: Meine 27-jährige Dienstzeit war ein lehr- und erlebnisreicher Lebensabschnitt, der zeitlebens für mich prägend ist. Diese Lebenserfahrungen möchte ich nicht missen. Sie waren und sind eine solide Grundlage für meinen weiteren Lebensweg nach dem Ende der DDR und der NVA. Der Dienst als Soldat der NVA war nicht umsonst. Je mehr Schweiß im Frieden, desto weniger Blut im Krieg. Ich bin stolz darauf, mit dazu beigetragen zu haben, dass aus dem kalten kein heißer Krieg geworden ist.

Werner Heyne

Marienberg im Februar 2021